



Ein expostulation

oder klag Ihesu zü dem menschen der
 vß eygнем мiтwill verdampft würt.
 In latin durch Erasmi von Ro-
 terdam beschribē/durch meister
 Leo Jud Pfarrer zü Lyn-
 siden vertütscht.



Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS / DER REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1942 / NR. 2

BAND VII / HEFT 8

Leo Jud in Einsiedeln.

(Schluß)

Mitgeteilt von LEO WEISZ.

Den Anfang machte Jud mit der Veröffentlichung der Erklärungen, die Erasmus zu den neun kleineren Paulusbriefen geschrieben hatte. In sieben Heften erschienen sie im Laufe des Jahres 1521 bei Froschauer in Zürich. Rasch und stark verbreitet, trugen sie ohne Zweifel viel dazu bei, daß die Kenntnis der Bibel schon vor dem Erscheinen der eigentlichen Luther-, bzw. der Zürcher-Bibel, im Volk noch mehr Fuß faßte. Die Reihe eröffnete Jud im Mai 1521 mit der Erklärung des Epheserbriefes. Das Büchlein widmete er dem Schwager seiner Mutter, dem im Schwabenkrieg berühmt gewordenen, tapferen Hans Heinrich Winckely von Solothurn, der zu jener Zeit Vogt zu Dornach war und an der Spitze der Solothurner Evangelischen stand. An diesen Vetter richtete Jud das nachstehende, schöne Widmungsschreiben:

„Dem ersamen fürnemen Hans Heinrich Winckly, diser zyt vogt zu Dornach, minem lieben vetteren und bruder, entbüt ich, Leo Jud, Pfarherr zu Eynsidlen, minen gruß und christenliche lieby.

„Es gond yetz an allen orten uß vil tütscher bücher, die, als ich verhoff, allein darum gemacht werden, daß die evangelisch leer Christi Jesu, die er uns vom himmel bracht hat, wider gepflantzt werd in den herten der frommen Christen, und daß die allenthalt verkündet werd und an tag komme, die durch etlich bishar verblichen und undertruckt, und als vil als gar ußgelöscht ist. Deshalb billich zu loben sind die, die durch ihren ernst und flyß die eer Gottes understond zu retten, durch ir kunst, so sy von Gott empfangen, sich flyßen vylen menschen und der gantzen christenheit den verfelten wäg wider zu offnen, und die bronnen Jacobs von Palestinern mit kat verworfen wider zu sübren, und die zu hindren, die mit mensch-

lichen gsatzten und jüdischen werken das lycht joch Christi wellind beschweren. Vyl sind warlich deren, die uß christenlicher lieby sölchs mannlich understond und vollbringen, aber under vylen fil krefftiger und vollkumner der hochgeleret Erasmus von Rotterdam, deß namen jetz allenthalb uß synen bücheren gnug eerlich ist. Der, sprich ich, hat für ander die gschrift gereiniget und gesüberet, die sprüwer ußgewannet, das wir yetz, so wir selbs wellen, den luterer kernen der gschrift haben, besunder in dem Evangelio und in den epistlen des heiligen Pauli, über die er dann ein erlütterung in latin gemacht hat, die da vast viel nutz bringt denen, so das lesen.

„Söllich epistlen Pauli mit der erlütterung Erasmi hab ich zum dickeren mal gewünscht, daß sy in tütsch gezogen weren, damit vil frommer Christen sy lesen können und daruß unzalbaren nutz empfiengen. Darum bin ich bewegt eine uß den andren, die er zu den Ephesiern schribt zu vertütschen. Damit will ich versuchen, ob es den gelerten gefallen wollt, wurd ich vilicht gereitzt inkünfftig mer zu transferieren. Und diese epistel, uß latin in tütsch gezogen, eygne und schryb ich dir zu min lieber vetter. Under dinem namen hab ich sy, andern zu nutz, lassen trucken. Bitt dich damit, sölliche schenck und gab mit geneigtem willen von mir anzunemen, verhoff, so du sy mit flyß lesen wirst, dir daruß ein großer nutz und fürschrub einer christenlichen lieb und erberkeit erwachsen wird. Und damit bitt Gott für mich, daß er mir gnad und ein unerschrocken gemüt verlich, sin leer und Evangelium stanthaftlich zu predigen. Gott hab dich alweg in sinen gnaden.“

Schon am 10. Juni 1521 folgten die Erklärungen zum Philipperbrief. Jud widmete sie dem wohlhabenden Zürcher Kürschner und Fernhändler Johannes Kloter, dessen Gastfreundschaft er wiederholt genossen hatte und der zu den eifrigsten Anhängern Zwinglis gehörte. Die kurze Widmung Juds lautete:

„Johannsen Kloter, kouffherren und burger zu Zürich, enbüt Leo Jud lütpriester zu den Eynsidlen sinen gruß.

„Ersamer frommer! So dick ich gedenck der ersamen gesellschaft, die so oft in üwerem hus zusammen kumpt, by deren ich ouch früntlich empfangen, kurtzwyyl und zimmlich freud gehept hab, so dick berat ich mich, womit ich üwer ersamgheit möchte danckbarkeit und guten willen erzeugen. Und als ich jetz understanden hab die kurtzen ußlegungen, so Erasmus gar schön über die epistel des heyiligen Pauli gemacht, zu tütsch bringen, hab ich gemeint üch nit ungenem werden, so ich die epistel zu den Philippern üch zuschrib, verhoffend, jr beschätzend diß min gab nicht nach miner arbeit, sunder nach der frucht, so darinnen erfunden würt, namlich daß darin gesehen würt, was lobs werdt sind alle, die christenlich ordnung luter und gantz mit unverwirrtem glauben haltend, umb welcher ursach Paulus die Philipper so wohl rümpf, und ermant zu jinnerer tugend. Ouch was dankbarkeit man sich flyßen soll gegen denen, so uns das Evangelium luter lerend, und zu warem glauben bringend, und zu viel andrer clugen tugenden,

die jr in dem lesen finden werdend. Darumb empfahend dis min arbeit im besten, dem ich mich bevileh. Geben zu den Einsidlen, am X. tag Junii, im jar MDXXI.“

Das nächste Büchlein, die Erklärung des Kolosserbriefes, widmete Jud mit nachfolgenden Worten dem nicht weniger eifrigen Konrad Luchsinger in Zürich, der zu den ersten Übertretern des Fastengebotes und zu den Verfassern der gegen Faber gerichteten Satire „Gyrenrupfen“ gehörte.

„Dem ersamen Conrad Luchsinger, burger zu Zürich, enbüt Leo Jud, lütpriester zu Einsydlen, sin früntlichen grüß.

„Es will allenthalb, ersamer liebster fründ, die warheit harfür kommen, die etlich sich understanden haben gar zu vertrucken, deren gemüt und sitten nüt christenliches, nüt frommes anzeygen, sunder allein uff nutz und ruhm gericht, mit viel umbschweyf sich und ander mehr von Christo, dann zu ihm fürend. Der unwissenheit erbarm ich mich uß hertzen, daß sy nach so viel gruntlicher bewärter gschrift, so jetzt allenthalb von den liebhaberen des gloubens ußgat, mit verhartetem gemüt der unwarheit anhangend, mutwillig in irrsal, nach erkanter warheit, verharren, den glantz des waren liechts verachten und in finsterniß wellen wandlen, und dass sy nach so viel guter frucht, so von den ernsthaften arbeitern erbuwen, den süßen kernen verwerfen und der eychlen nießen wellend. Wem soll ich söliches zuschriben? Dann daß ich gloub, daß es sy die große plag, die Gott über uns, umb unsers verdienens willen, kommen laßt, als er durch den propheten Amos getröwt hat. Das ist der groß hunger, die große türy und mangel des brods, nit des lyplichen, sunder des worts Gottes. Billich gschicht das, dann so wir Gott erkannt, haben wir ihn nit als Gott geert, deshalb er uns verlassen und in mengerley jrnsal versenckt hat. Ja, nit allein haben wir ihn nach erkannter warheit nit geert, sunder denen, so ihn eeren wollten frävenlich und unverschampt widerstanden, ihre gschrift verworfen und für ketzerey geachtet. Darumb, min lieber fründ, ich in sölicher farlikeit kein besseren und sichereren rat finden kann, dann mit andechtigem gebet von Gott ernstlich begehren den verstand sines worts und sines heiligen Evangeliums; dann wo er uns den somen nit hinder ihm gelassen hätt, wär zu besorgen, daß wir hüngers sterben müßten. Jetzt aber haben wir das brot, das von dem himmel kommen ist, die spies der seelen, die christenliche evangelische warheit, in deren sich die heyiligen botten Christi, glich irem herren und meister, nit wenig gearbeitet haben, und under andren fürnemlich Paulus, den Christus von himmel beruft und zu sölichem ampt sunders userkiesen hat, dessen epistlen ich vorhanden hab zu tütschen, zu nutz der gemeinen Christenheit.

„Und so ich dann sölich min arbeit, dann ich nüt kostlichers hab, gewont bin minen lieben fründen mit zu teilen, hab ich dise epistel zu den Collosseren üch zügeschriben, als ein anzeyg miner liebe und früntschafft gegen üch, und, ob es gnügsam wer, zu einem widergelt empfangner güt

thät. Verhoff damit, ihr werden inkünftig, uß diesem büchlin gereitzt, ein hefftiger vofechter und beschirmer sin, als viel sich einem frommen christenen leyen gezimpt, der christenen und evangelischen warheit, dann es mich beduncken will, so wir geistlichen also genennt, die sach nit ernstlich fürderen wellen, daß die leyen umso jnbrünstiger sind, und der warheit mehr anhangend, den angefangenen weg zu dem Evangelio mannlich beschirmen und voltrucken werden. Gott geb üch alzyt sin göttliche lieb und ein christen gemüt.“

Einem dritten Zürcher Gönner, Konrad Escher, der zum Luchsinger-Kreis gehörte, widmete Jud, noch im Sommer 1521, mit folgenden Worten die Erklärungen zu den beiden Thessalonicherbriefen:

„Dem ersamen Conrad Escher, burger zû Zürich, entbüt Leo Jud, lütpriester zu Einsidlen, sin früntlichen gruß.

„Es sind viel menschen, ersamer liebster fründ, wie under dem schlechtem volk, so under den obren und fürgesetzten, die zum teil uß unwissenheit, zum teyl uß bosheit verblindet, mit allem vermögen hinderen und widerstond, daß die evangelische warheit gantz nit an tag kum, widerstreben denen, die mit großer arbeit den wingarten und geliebte reben des herren sübren und buwend. Und so etwas der warheit und evangelischer leer gemäß von denselben harfürgebracht würt, so sy das nit gantz undertrucken mögen, understand sy doch sölichs zu fälschen. Was großer unsinnigkeit ist aber das, min liebster fründ, mit frevel wöllen die erkannte warheit widerfechten? Was großer torheit, in hellem tag in der finsterniß wellen wandlen? Es sind ouch etlich, die ein unuffhörig klag füren wider etlich christen evangelische leerer, daß sy neyß was nüws fürhar bringen, vormals ungehört, byshar nit gebrucht, dardurch das gemein volck verwirret, uffrurig und von güten wercken gezogen werd, daß jetz nieman me wisse, was er thun oder lassen soll. Also gar sind wir in finsterniß der sünden und der unwissenheit verblindet, also gar in der alten, doch bösen gewonheit erstocket und veraltet, daß wir das güt bö, das bö, das bö gut urteilen, achten das süß bitter, das bitter süß, machend uß der finsternis das liecht, und uß dem liecht die finsterniß. Wer mag doch nun fürhin söliche blyntheit lyden?

„Damit ich aber denen, so söliche falsche klag jnfüren, antwurt, ja ihnen das mul gar verstopf, und ihnen clarlich anzeug ihren irrsal, daß sölich leer, so jetzund allenthalben ußgat, von Christo und sinen jüngerem geprediget und verkündet syg, deshalb sy alt und nit nüw, gut und nit bö, zu einträchtigkeit und nit zu uffrür, es sy dann uß falschem urteil und verkerter ußlegung deren, die es lesen, diene, hab ich mir fürgenommen zu tütschen etlich epistlen und sendbrief des heyligen Pauli, in denen er underwyst die jungen nüwen wiltfant, die er in Christo und evangelischem glauben gepflantz hat. Diß thun ich zu nutz der gantzen gemeinen christenheit.

„Wolt Gott, daß die christen nüt anders lesen, sovil den glauben und sitten antrifft, dann das heylig Evangelium Christi und die leer syner hey-

ligen botten. O wie in kurtzen jaren würden wir entzündt und gantz verendret, in nūw und ware christen verkert, so wir sunst in menschlichen satzungen täglich ye mehr und mehr von Christo abfallen, und zum letsten durch die hālstrychenden prediger gantz juden werdend, und nit mehr wissen, was Christus noch sin leer ist. Darumb min liebster fründ, so ich erkenn iweren flyß in dem gsatz Gottes, in lesung der heylsamen guten geschriften, bedunckt mich, wie ich ein mann funden hab, der sölicher leer entfengcklich und towlich sy, hab ȳch zugeeygnet die epistel zu den Tessa-lonicenseren, so die getruckt wirt. So flyßen und üben ȳch darin, deßglichen ouch in anderen. Ihr werden, ungezwyflet bin ich, in kurtzem sölich liecht und klaren verstand überkommen, den ihr uß viel anderen bücheren nit hätten mögen erlernen. Darzu gehört aber ein vester gloub und hytzig gebet, das von Gott sölichen heimlichen verstand erwirbt, dann nieman mag uffschließen dies buch, dann der es würdig ist, der schlüssel Davids und das lembelin, das für unser sünd gestorben ist, Jesus Christus. Der verlych uns allen sin gnad und liebe. Amen.“

Nach den auswärtigen Gönnern bedachte Jud auch drei Einsiedler Freunde mit Widmungen seiner Paulusbrief-Hefte. Die beiden Timotheusbriefe dedizierte er, mit großer Offenheit und ungewöhnlicher Schärfe, Hans Ort, dem bibelkundigen Rentmeister des Stifts Einsiedeln, an den er sich mit folgendem Brief wandte:

„Dem ersamen und erenvesten Hans Ort, entbüt ich, Leo Jud, lüt-priester zu Eynsidlen, gsundheit und wolleben in Christo mit erbietung minner willigen diensten.

„So ich in mir mit flyß betracht, ersamer gönner und lieber fründ, wie so gar undergetruckt und verblichen ist christene und evangelische leer, und das nit allein in dem schlechten gemeinen volck, sunder in denen, die sich für leerer und underwyser fürgeben andrer menschen, wär wunder nit, ob ich trähnen, und die überflüssig, in mitlyden vergießen wurd. Dann welicher ist, der in dem ein fūcklin christener lyeby ist, der nit von hertzen ersüfftzy, ja hertzlich beweine, die ware evangelische leer so gar in unseren hertzen ußgelöschen sin, daß wir gar kum mehr wissen, was Christus und sin Evangelium ist? Daß die hirten, so die schäfflin Christi mit dem wort Gottes solten spysen, sy mit menschlichen leeren fūrend, ja nit fūrend, sunder ersticken und hungers lassen sterben? Welicher mag mit trocknen ougen sähen und hören den großen pomp, hochfart, pracht, mutwill, so die, die verachter der welt solten sin, jetz tryben? Das sind die bābst, bischof, priester. Und so sy in allem wollust, in rychtumb, in hochfart also sanft leben, wyt von der regel und leer Christi, truckend sy doch mit unlydlichen burden das arm volck, machen ihnen das lycht und kommlieh joch Christi schwer und unträglich. O wie wyt sind die geistlichen fürgesetzten von der form und regel Christi, wie wyt von der regel des heyligen Pauli und der apostlen abgefallen? Wolt Gott, das uns allen begirlich von Gott zu bitten

ist, daß alle priester ein vorbild nemen ihres lebens uß diser epistel des hey-
ligen Pauli, die er zu sinem jünger Thimotheo geschrieben hat. O wie
schön, wie klug, wie so gar christenlich truckt er uß und entwürft er form
und leben der pfarreren, wie sy ihnen selber und dem volk leben sollen.

„Diewyl ich aber weyß üweren ernst und flyß, so ihr in gschrift der
heiligen bücheren und sunder in den epistlen Pauli anlegen, bin ich bewegt,
üch diese epistlen zwo zu Thimotheo zu tütschen, damit nit allein üweren
ernst zu fürderen, sunder ouch minen willen und anmut, so ich jetzt lang
billich, gegen üch hab, erzeygen. — Ist damit min ernstlich bitt, jhr wölt
sölich gschenck von mir mit geneigtem willen annehmen und flyßklich
lesen, in hoffnung üch werd üwer begird entzündt in sölicher maß, daß ihr
fürhin nüt anders werden lesen, es sy dann dem Evangelio gemäß und
glichförmig. Dann alle gschrift sind argwenig, allein die leer Christi und
sines heiligen geists ist rein, luter und unbefleckt. Damit sind Gott be-
volhen und bitten Gott für mich armen sündler zu förderung sines heyligen
Evangelii.“

Die Erklärung des Titusbriefes widmete Jud dem Ammann des
Klosters, Hans Oechslin, an den er sich mit folgenden Worten wandte:

„Dem ersamen fürnemen Hans Öchslyn, amman des gotshus Eyn-
sydden, enbüt ich, Leo Jud, lütpriester da selbst, gsuntheit und wolleben
in Christo, mit erbietung miner willigen diensten.

„Ich hab vielmal in mir gedacht, ersamer lieber gönner und fründ,
wie ich mich gegen üch in dankbarkeyt und fruntschaft möchty erzeugen,
und nemme war, jetzund ist mir, als mich bedunckt, ein bequeme ursach
und gelegenheit geben sölichs zu erstatten, so ich die christenlichen epistlen
des heyligen Pauli uß latin in tütsch gezogen, üch zum minsten eine zü-
schryb, dann ich jetzt vorlangst wol bericht bin des großen ernst und flyß,
so ihr tag und nacht on underlaß der gschrift anlegen, und besunder der
heylichen gschrift und evangelischen leer. Gott sy lob und danck, der üch
sölichen verstand geben, die finsterniß erluchtet, und das wahr liecht in
üch angezündt hat, der üch den bronnen des lebendigen wassers und das
brot sines heyligen worts angenäm und schmackhaft gemacht hat. Darumb
bitt ich üch, jhr wellend dise epistel mit geneigtem willen annehmen, und
sy under andren bücheren, so jhr viel haben, nit das minst achten, dann
wie wol sy klein und kurtz ist in worten, ist sy doch hoch und tief in dem
verstand und nutz. Und so jhr dann einen sun habend, den jhr zu einem
diener Gottes und der christenen kilchen zu verordnen begeren, finden jhr
hiejn gar ein schönen außgetruckten bildner eines sölichen, den wir ein
priester nennen, uß dem jhr die sitten üwers suns ermessen, und ob er von
dieser form abtreten welt, jhn als ein trüwer vater ermahnen und den wider-
bringen mögen. Sölichs und anders so nützlich ist, werden jhr hierinn, so
jhr es mit flyß, als ich verhoff, lesen werden, in überfluß finden. Damit
syend Gott bevolhen, der verlich üch die evangelische leer zu handhaben,
und üverem sun, diser form des priesterlichen ampts nach zu volgen.“

Den kleinen Philemonbrief widmete Jud, im letzten Heft dieser Editionsreihe, seinem Einsiedler Gönner, Jörg Oetly (Ettlin) mit folgenden Worten:

„Dem ersamen Jörg Ötly, burger zu Eynsidlen, enbüt ich, Leo Jud, lütpriester da selbs, gsuntheit und wolleben in Christo, mit erbietung miner willigen diensten.

„Ersamer, lieber gönner. Diewyl ich jetzt vorlangst üwers flyß und ernst, so jhr in lesung der gschrifft, und bsunder evangelischer ankerend, bericht bin, hab ich vermeint, ich thue üch ein großen wolgefallen, so ich üch etwas miner arbeit und vertütschten büchlin zuschrib. Also hab ich die epistel des heyiligen Pauli, die er zu sinem jünger Philemoni geschriben, vertütscht und üch zugeeygnet. Mit sölicher kleiner gab understand ich üweren flyß zu fürderen, und min gutwillikeit und früntlich gemüt gegen üch zu erzeygen. Klein ist die epistel, und villicht der worten die minst, aber nit minder dann die andren hoch und tief in sinnen. Hierinn lert der heylig Paulus, wie wir uns gegen knechten und denen, so minder dann wir, halten sollen, wie wir denen, so uns erzürnt, verzyhen, nieman sine vergangne laster verweisen, die sündler nit verachten sollen, ja nit allein nit verachten, sunder so sy sich besseren, mehr achten, dann ander, und sy mit großer lieby umbfahen. Darumb nimpt sölichs von mir gutwilliklich an und lesen es mit flyß, in hoffnung bin ich, es werd üch gefallen. Christus Jesus mach üch in lieby evangelischer leer verharrig. Gott spar üch gesund.“

Der Druck der Paraphrasen-Übersetzungen zu den kleinen Paulusbriefen war noch nicht beendet, als sich Jud bereits daran gemacht hatte, die von Erasmus verfaßten Erklärungen zu den Briefen des Paulus an die Römer, Korinther und Galater ebenfalls ins Deutsche zu übersetzen. Schon am Anfang des Jahres 1522 war er mit dieser großen Arbeit am Ziele; er widmete sie dem Kammerer des Großmünsterstifts in Zürich, Junker Rudolf Rey, mit folgender Empfehlung:

„Fryd, frölikeit, lieby und starcken christenlichen glouben von Gott durch unsern herrn Jesum Christum wünsch ich, Leo Jud, dem ersamen Rudolf Reyen, minem lieben fründ und gönner, mit erbietung miner willigen diensten.

„So ich mit flyß warnimm und betracht, lieber fründ und gönner, die unstätü und wandelbare verenderung menschlicher hendel, ouch kürtzy diser zyt, da mit ouch jrnsal und tiefe blintheit der menschen, würd ich in hertzlichem mitlyden in barmung gegen jnen bewegt, und müglichen flyß anzukeren, wo ich dem gnugsam wer, jnen zu helfen geursachet. Die wyl aber die sach so wyt ist kummen, und die kranckheit sölicher maß zugenommen hat, daß kein menschliche hülff erschüßt, kein artzny und mittel gsumd mag machen, dann allein des obresten artzets hand, der allein gsumd

lebendig macht und nieman mag es töden, und das durch sin heylsam fruchtbar wort, hat mich bedunckt die letste zuflucht zu erwütschen gut sin, daß nach anrufung sines göttlichen namens und hilf von ihm mit styfem vertrauen hertzlich begert werd, daß er sin göttlich liecht über uns schynen laß, dar durch alle finsterniß uß siner heyiligen christenheit vertriben, und der wäg uns geoffnet werd, der allein zu dem leben fürt und sälig macht. Nachmals in sölichem verträwen in alle fromme christen, insunders die der geschrift bericht und dem volck fürgesetzt sind, sich flyßen die bronnen des lebendigen wassers, die mit kat und unflat menschlicher satzungen und ceremonien verworffen sind, wider sübren, damit das volck die lutere süß leer Christi mög in sich trinken, daß uß dem weyzen alle ratten und unkrut gereyniget werd, damit das hungerig volck mit dem luterer kernen des göttlichen somens mög gespyst werden.

„Nun sind yetz uß schickung Gottes, allenthalben übertrefflich geleert menner in synnrykeit, kunst und rechter leer hoch begabt, die als die großen und rychen künig gold und silber und edelgstein zu dem buw diß tempels des frydsamen Salamonis on underlaß darbieten. Deshalb dann ich ouch uß herten begehrt, mit der armen witwen, dann min rychtumb ist klein, ein kleine gab hie zu stüren, hab dise epistlen und leer des heiligen apostels Pauli, so er zu den Römern hat geschriben, vertütscht, daruß dann als ich verhofft, der versamlung Christi nit kleiner nutz entspringen würt. Dann mins bedunckens ist der komlichst und füglichest weg, die christenheit wieder zu bringen, so man understat dem volck die leer Christi und siner apostlen inzutrucken und in sy zu bringen, dann in sölichen bücheren und leeren lebe noch, ja redet noch die himmelsche red und das überwäsenlich wort, das vor zyten uns uß dem väterlichen herten von himmel kummen ist. Da sind die rechten quellen, die adren des lebendigen wassers, das ist der recht bronn, da das wasser gar viel schmackhafter, lieplicher und gesünder ist, dann so mans uß den alten verfallnen cysternen nimpt.

„Aber hie muß ich min frävel und torheit verjehen, dass ich ein sölich hoch, übertrefflich argument, als Paulus hierin hat, understand zu erklären. Hoff aber sölichs werd mir von Gott und frommen menschen lychtlich verziehen, dann wie wol es schwer ist, hab ich doch trüwlichen und müglichen flyß angekert, daß es verstentlich und luter, mer dann hofflich ußgeleyt werd. Nun ist min flyßig bitt an üch, jr wellen söliche kleine, doch nutzliche gab mit geneygtem willen von mir empfaen, in deren ich min gutwillikeit und danck, so ich üch umb fründtschaft, so jr mir oft, on min verdienst, bewisen haben, schuldig bin, erzeig mehr dann bezal. Dann ich jetzt vorlangst üweren jnbrünstigen flyß zu lesen und fürderen das Evangelium wol erkenn, deßhalb ich dann vermeint hab, ich tüg üch nit ein undienst, so ich üch dise epistel zueygne. Und darumb min lieber fründ, lesend diß flyßklich, ungezwyyflet bin ich, jr werdet in kurtzer zyt unzalbaren nutz daruß erlangen. Damit bitten Gott für mich sündler, daß min arbeit durch jhn frucht bring. Gott hab üch allweg in sinem gunst und lieby.“

Ursprünglich war eine gesonderte Ausgabe der drei Briefe vorgesehen, schließlich erschienen sie jedoch miteinander Ende März 1522. Nun ging Jud daran, auch die Erklärungen des Erasmus zu den Episteln Petri, Johannis, Judä, Jakobi und zu dem Hebräerbrieff zu übersetzen, und als Adam Petri in Basel, Dezember 1522, Luthers „Septemberbibel“ (die erste Ausgabe des Neuen Testaments vom September 1522) sprachlich leicht verändert herausbrachte, beeilte sich Leo Jud, die Paraphrasen gesammelt, als Erklärung sämtlicher Episteln, herauszugeben. Froschauer umsetzte sie eiligst, und schon im Februar 1523 erschienen die „Paraphrases zu teutsch ... zum ersten alle zusammenbracht“, im gleichen Folioformat wie das Basler Neue Testament, so daß beide Werke zusammengebunden werden konnten. In der Folge wurde dieses Buch — bis zum Jahre 1542, in welchem Jahre die Übersetzung aller Paraphrasen des Erasmus aus der Feder Juds erschienen ist — wiederholt neuaufgelegt und es fand auch im Ausland eine erstaunlich große Verbreitung. Leo Jud setzte ihm folgendes, bemerkenswertes und aufschlußreiches Vorwort an die Spitze:

„Allen frummen christen wünsch ich, Leo Jud, gnad, fryd und barmhertzigkeit von Gott dem vater durch unsern herren Jesum Christum.

„Ich hab vor jahren etliche epistlen Pauli mit der kurtzen byred, von dem hochgelerten Erasmo von Rotterdam in latin beschryben, uß bitt frummer menschen vertütscht, der meinung, daß ich die evangelische und christliche leer, die jetzt allenthalb durch ankuchen Gottes wachsen und zunehmen anfacht, mit miner arbeit fürderen wolt. Also hat mich ye dozumal beducht, und so viel und ich verston, hat mich min meynung nit gar betrogen, es syge das, daß mir der mehrteyl menschen sölichs zu gefallen reden, dann viel frummer, so diß gelesen, haben unzalbaren nutz davon empfangen und erlangt. Deßhalb ich yetzund lange zyt von vielen miner guten fründen und leergebyrigen mit ernstlicher bitt angestrengt bin, daß ich die anderen, so noch vorhand sind, zu tütschen ouch understande. Und wie wol ich sölichs mit unwillen angenommen hab, einsteils, daß sölich arbeit über minen verstand und vermögen ist, das ich dann in den vorigen schon erfahren hab, anderteils, daß ich von vielen hinderredet bin worden, denen sölich min arbeit nüt gefalt, daß sy meinen, die leer Pauli soll luter und on byred dem christenlichen volk fürgelegt werden, yedoch bin ich durch das hefftig anligen und flyßige bitt miner frummen fründen zû letst dahin bracht, daß ich mich in die farliche schantz gwaget hab; ob das wyslich oder unwyslich gehandelt syg, laß ich ander lüt urteilen. Zwar min hertz und meinung ist nit anders, dann den leerbeyrigen zu helfen und ihren flyß zu fürderen, wo dasselb geschicht, wie es umb mich ergang, will ich für gut uffnehmen.

„Dann mines vertütschens halb bekenn ich wol, daß ich an vil orten die art und manyer des latins nit hab mögen erfolgen. Doch wer mag das? besunder in der wolgezierten und geplünten latinischen red des hochgelerten Erasmi. Dann uß gutem zierlichen latin gut zierlich tütsch zu machen, was arbeit das bruche, und wie viel deren syen denen sölichs glücklich gerat, mag nieman urteilen, dann der, der sölichs versucht hat. Deßhalb ich mich mehr des gemeinen lautlichen, dann des hohen und höfischen tütsches in miner translation geflissen hab, das mins bedunckens wäger ist dem einfaltigen leyen, dem dise min arbeit fürnämlich gschehen ist, einfaltigklich und kurtz die meynung zu verston geben, dann mit hoch geblümter red den verstand zu verdunckeln.

„Die aber, die da meinen, daß wäger syge den klaren und luterem text, on byred und menschliche ußlegung, dem volk fürzugeben dann mit sölicher ußlegung, uß ursach, daß hierin viel sye uß den commentarien und glossen der menschen ingemischt, die reden recht und ich bin ouch ihr meynung, und wolt mit ihnen wünschen, daß nüt, dann das luter Gottes wort on menschlichen zusatz den christen fürgelegt würde. Diewyl aber der mehrteil menschen noch so schwach sind und unverständig, daß sy der festen spyß noch nit wol nießen mögen, so acht ich nit schad sin, ob ihnen dises für ein milchspys geben werd, und die für sich selbs noch nit erstarcket sind, hieran als einer banck zu gon sich üben. Dann, so viel ich sehen kann, führt diese ußlegung nit so gar wyt von dem text, als andere wytleufige commentyer. Damit aber nyeman meine, daß dises der luter und bloßer text Pauli syg, hat mich gut bedunckt, ein vorred für ein warnung diesem buch für zu stellen, damit alle frumme christene menschen, die dies lesen, wüßten, wofür sy dise ußlegung halten solten. Namlich für ein kurtze, klare ußlegung, die der hochgelert und dickgemelt Erasmus von Rotterdam mit großem flyß uß den alten leerern Origene, Hieronymo, Augustino, Ambrosio, Vulgario und der gleichen gezogen und zusammengelesen hat, anzeygende, wie sy den text Pauli verstanden und angenommen haben, durch weliche erklärang der text, so er darneben gehalten würt, dester baß mag verstanden werden. Jedoch muß ich des geston, daß diese erklärang an vil orten von der meynung Pauli abtryttet, das aber der, der geist Gottes hat, lichtiklich mag urteilen. Nieman sol das wunder nemmen, ob menschen als menschen zu zyten geirret haben, und ob fleysch den geist Gottes nit erreychen und verston möge. Dorumb, so warn ich alle christenliche leser, daß sy dise Paraphrases und erklärang lesen wöllen nit als den luterem text Pauli, sunder als ein menschliche gloß und kurtze ußlegung des texts. Das nūw testament ist yetz im truck zu tütsch ußgangen, da mag der schlicht leyg den text für sich nemmen und darby sich diser klaren und kurtzen ußlegung gebruchen. Weliche aber der geyst Christi dermaß erluchtet und ersterekt hat, daß sy diser ußlegung nüt bedörfen, die sagen Gott dem herren lob und danck.

„Jetz solt ich den nutz und frucht, so uß den epistlen Pauli erlernet würdt, erzellen und anzeygen, was in einer yetlichen epistel ghandlet wurde,

so hab ich diß umb kurtze willen underwegen gelassen, dann sölichs gnugsam uß den vorreden, die im nüwen testament den epistlen Pauli fürgesetzt sind, ouch uß den kurtzen anzeygungen, so ich yetlicher epistel, ja yetlichem capitel fürgestellt hab, erkennt mag werden. Und wiewol alle epistlen des heyligen Pauli große frucht in ihnen verschließen, und keine ist, die nit anzeyge die barmhertzigkeit und den gnädigen handel Gottes mit dem menschlichen geschlecht, und die verheißungen so in Christo erfüllt sind, so ist doch die zu den Römern die aller fürnemst under allen, deßhalb, daß sy als viel als ein regel und kurtzer begryff ist der gantzen heyligen geschryfft, deßhalb sy vornen im anfang vor andren lüchtet, wie ein edelgestein und schöner karfunkel. So ich aber dermaßen in dem lob Pauli fürfaren wolt, wurd ich uff mich nemmen ein arbeit minen kräften ganz ungleich, dann wer möchte das lob Pauli gnugsam prysen und erhöhen? Dann glych als ihn Christus Jhesus vom himmel herab sunderlich zu dem apostolischen ampt beruft hat, also hat er ihn ouch mit sunderem gunst und gnaden richlichen gezierdt und übergossen, deßhalb dann sin eer so hoch ist, daß sy alles lob übertrifft. Welicher under allen lehrern entwürft artlicher, welicher clarer und ußtrucklicher die gnad und gunst Gott des vaters gegen dem menschlichen geschlecht? Welicher strycht Christum eygentlicher uß? Welicher sagt trostlicher von dem heyligen geist, dem pfand unserer sälikeit? So er dann redet von der sünd, von dem fleisch, von dem geist, von den kindern der erwünschung, von der fryheit, von der dienstbarkeit, was thut er anders dann in einem kurtzen ußzug erläutern die gantze geschrift? Wo aber der mensch die ougen des gemüts tieffer hinin laßt, o wie große, o wie hohe heimlichkeiten sind in siner leer verborgen. Paulus richtet wieder uff die nydergeschlagenen, schwachen und erschrocknen gwyssen. Paulus macht allenthalben groß die gnad Gottes. Paulus pryst allenthalb den glouben, verwürft die werck des gesatzs, Paulus underwyst alle ständ, wie sie sollen gegen Gott und dem nächsten wohl und säligklich leben, die fürgesetzten, die bischof, die jungen, die alten, die mann, die wyber. O wie krefftige artzny finden hierin alle krancken seelen. O wie großen trost alle betrübte gewissen. O wie starcke gweer wider alle anlouf der fyende. Und die wil dann so großer nutz in den epistlen Pauli und siner leer verborgen ist, vermahn ich alle frumme christen und liebhaber der heiligen geschrift, daß sy mit allem flyß in sinen epistlen sich üben. Diß ist ein rechter wahrer gottesdienst, Gott der aller angemest und gefelligest, so man das gemüt täglichen spyst und sterket mit dem wort Gottes und flyßigem lesen der heyligen geschrift. Verschließet disen schatz begyrlich in üwere hertzen, belustiget üch in disem wolgezierten garten, schöpfet uß disem bronnen die luterer und lebendigen wasser üweren dürstigen seelen. Ab disem fruchtbaren boum brechet ab die frucht des lebens. — Wie unwyslich thun aber ich, daß ich mich den lobwürdigen Paulum, des lob, als ich vor bezügt hab, vollobt nit mag werden, understand mit miner schlechten ungezierten red zu prysen? Mir geschicht aber glich, wie denen, die das klare liecht der sunnen mit lust begeren zu sehen. Dieselben,

wiewol sy befinden, daß ire ougen sölichem schyn und glast ungemäß sind, zücht sy doch begyrd und schöne des liechts, bys daß sy von dem glast hindersich getryben und geplendt werden.

„Zu disen epistlen Pauli hab ich gestellt die epistlen Petri zwo, Joannis dry, Jacobi eine, und Jude eine. In welchen dann ouch vil evangelischer christenlicher und nützlicher leeren vergryffen sind, und deren ouch etlich under den bücheren des nüwen testaments gezählt werden.

„Ich bitt ouch Gott, daß dise mine arbeit vilen menschen zu nutz, frucht und sätigkeit diene und fürderlich syg, dann das geschehen würt, so man dises buch als ein gloß und menschliche ußlegung bruchen würt. Wo aber söliche ußleger gefehlt haben, würt der geyst Gottes lychtigklich urteilen und der meynung Pauli, die uß dem geyst Gottes ist, anhangen. Dann ye es ist also, daß menschliche klugheyt den geyst Gottes nit verston mag, welicher geist alle ding urteylet und er würt von nieman geurteilt; und alle menschen sind lügner, wo sy nit der einfaltigen wahrheit anhangen. Deßhalb in disem fall kein leerer so hochgehalten sol werden, kein so gelehrt geachtet, daß man sinen worten ungezwifleten glauben geben müsse, sonder soll hie gehalten werden der rat Pauli, do er spricht: Bewähret alle ding, und das gut ist, nemmet an. Welichen aber dise min arbeit mißfällt, die bitt ich, daß sy mir verzyhen, dann ich durch bitt guter fründen, wie oben gemelt, darzu gezwungen bin, deßhalb ich einem yetlichen syn urteyl von mir fry lassen wil.“

Die Drucklegung der Paraphrasen führte Leo Jud sehr häufig nach Zürich, wo er eine Reihe neuer Freundschaftsbeziehungen knüpfte und die alte Kameradschaft mit Zwingli zu einer engen Gesinnungsgemeinschaft und aufrichtiger Herzensbruderschaft vertiefte. Diese treue, bis über den Tod Zwinglis hinaus dauernde Freundschaft gewann in der Folge für die schweizerische Reformation entscheidende Bedeutung. Leo Jud näherte sich in Einsiedeln immer mehr dem reinen Paulinismus Luthers, während sich Zwingli, bei allem Verständnis für die Theologie des Paulus, sich wieder zur „Philosophie der Bergpredigt“, zur Bibelfrömmigkeit des Volkes durchrang und für seine Anschauungen mit der Zeit auch Jud gewann. Nun stand für beide Freunde fest, daß viele unschriftgemäße Gebote, Verbote und Gebräuche der Kirche verschwinden sollten. In bezug auf die Methode ihres Vorgehens gegen die „Mißbräuche“ scheinen sie aber nicht ganz einig gewesen zu sein. Zwingli war im Grunde konservativ und hoffte — mit Erasmus —, daß die Verbreitung der evangelischen Lehre und Gesinnung, die unevangelischen Lehren der Kirche automatisch wandeln bzw. aus der Welt schaffen würden. Dagegen wollte Jud gegen die Irrlehren alsogleich Sturm laufen, und es gelang ihm auch, den anfänglich noch zaudernden,

aber in kritischen Situationen immer wieder zu ihm stehenden Zwingli allmählich für ein radikales Vorgehen einzunehmen.

So wurde das Fastengebot der Kirche in der Fastenzeit des Jahres 1522, im Hause des Buchdruckers Froschauer, wo gerade die Erklärungen des Paulusbriefes an die Römer in der Presse waren, unter Führung des Einsiedler Leutpriesters Leo Jud in feierlichem Ernst gebrochen, während der anwesende Zwingli wohl nicht protestierte, doch noch „des fleisches nicht versuchte“³⁰. Als der Fall bekannt wurde und Erregung hervorrief, legte Jud seinem Freunde Zwingli die in Einsiedeln entstandene und den Waldschwestern von Alpegg und Au gewidmete Übersetzung³¹ von Luthers „De libertate christiana“ in die Hände, eine Schrift, in welcher Luther „den positiven Mittelpunkt der Heilslehre und des Heilslebens“ (Köstlin) erstmals zusammengefaßt hatte, und so sein frühestes reformatorisches Hauptwerk schuf. Zwingli legte die Ausführungen dieses Buches seiner Entschuldigungspredigt vom 23. März 1522 und seiner aus dieser Predigt entstandenen ersten reformatorischen Schrift zugrunde, die den Titel „Vom Erkiesen und Freiheit der Speisen“³² trug und bereits am 16. April im Druck erschien. Der Fall erregte Aufsehen und Widerspruch. Nicht nur in der Stadt, sondern auch auswärts, speziell im Bischofssitz Konstanz. Doch ließen sich weder Zwingli noch Jud beirren und von dem nach reiflicher Überlegung eingeschlagenen Weg abbringen. Die beiden Freunde scheinen sich vielmehr auf ein Reformprogramm geeinigt zu haben, und Zwingli hätte gern gesehen, wenn ihm Jud bei der Verwirklichung Hilfe geleistet hätte. Er suchte ihn nach Zürich zu ziehen. Die Demission des alten Pfarrherrn zu St. Peter bot hiezu eine gute Gelegenheit. Am 22. Mai schrieb Zwingli nach Einsiedeln³³: „Am nächsten Samstag, lieber Leo, wird im St. Peter ein Mönch aus Rüti seine erste Messe lesen. Da scheint es mir von Vorteil, Du würdest predigen. Komm also am Samstag zu uns und halte am folgenden Morgen die Predigt vor der Gemeinde. Entschließe Dich dazu, so wird das unserem Vorhaben sehr förderlich sein. Man muß nämlich bisweilen etwas tun, was man gar nicht gern mag, damit dereinst daraus folgt, was man am liebsten mag. Leb wohl! Wenn wir beisammen sind, wollen wir vieles mündlich besprechen.“

³⁰ Vgl. Zwingli, op. I, S. 74ff., und Egli, Aktensammlung Nr. 233 und 234.

³¹ Vgl. oben, S. 430. ³² Vgl. Zwingli, op. I, S. 88ff.

³³ Zwingli, op. VII, S. 520 und „Huldrych Zwinglis Briefe“, übersetzt von Oskar Farner (1918), Bd. I, S. 138.

Jud ging und wurde am 1. Juni 1522 zum Pfarrer der St. Peter-Gemeinde gewählt. Den Dienst sollte er Anfang Februar 1523 (Lichtmeß) antreten.

Die neuen Aufgaben, die sich ihm nun stellten, hinderten Jud nicht, in Einsiedeln auf der ausgebauten Bahn weiter zu fahren und in Angriff genommene Arbeiten fortzusetzen und abzuschließen.

Vor allem machte er sich an die Übersetzung einer Schrift Luthers gegen das Mönchtum („De votis monasticis“), mit der er gegen den Zölibatszwang zu Felde zu ziehen gedachte und von der er sich in einem Kampfe Erfolg versprach. Während diese Schrift in Zürich gedruckt wurde, versammelte Jud einige Freunde in Einsiedeln — unter ihnen befand sich auch Zwingli — und bewog sie, beim Bischof von Konstanz die Aufhebung des Zölibatsgebotes für Geistliche zu erbitten. Am 2. Juli 1522 ging die wahrscheinlich von Zwingli verfaßte Bittschrift mit elf Unterschriften und mit Leo Juds neuestem Übertragungswerk, das den Titel trug: „Ein gar schön nützlich büchlin des hochgelehrten und christenlichen lersers Martini Luthers von den gelübden der klosterlütten, ob sy ware gelübd syen, und von wem sy ein ursprung und anfang haben“, an Bischof Hugo von Landenberg in lateinischer Sprache ab³⁴. Elf Tage später (am 13. Juli) ging eine deutsch geschriebene, höchst wahrscheinlich von Leo Jud verfaßte, ebenfalls von seinem neuen Büchlein begleitete, ausführlichere, aber keine Unterschriften aufweisende Bitte und Mahnung an die Eidgenossen, daß „man das heylig evangelium predigen nit abschlahe, noch unwillen darob empfach, ob die predgenden ergernus zu vermiden sich eelich vermächlind“. Die Eidgenossen mögen den Priestern die Ehe gönnen, oder doch zum mindesten sie „vor Gewalt des Papstes von Rom und aller Geistlichen“ behüten, da das Eheverbot nicht in der Schrift begründet sei³⁵. Das neue Büchlein Juds, das inzwischen in den Handel gekommen war, hat überall großes Aufsehen erregt und Mönche und Nonnen weit und breit vor eine schwere Gewissensfrage und Entscheidung gestellt. Leo Jud dediizierte das Werk dem Einsiedler Kaplan Hieronymus Munghofer mit folgenden Worten:

„Fryd, frölikeit, liebe und starcken christenlichen glauben von Gott durch unseren herren Jesum Christum, wünsch ich, Leo Jud, Hieronimo Munghofer, caplon zu Einsydlen, sinem lieben bruder in Christo.

³⁴ Zwingli, op. I, S. 189ff.

³⁵ Ebendort I, S. 214ff.

„Diewil jetz lange zyt, lieber bruder in Christo, das lycht und komlich joch Jhesu Christi, von etlichen falschen geysteren hart beschwärt, und als vil als untrüglich worden ist, hat mich bedunckt nit unfuglich sin, so ich das büchlin von den closter glübben in latin von dem hocherluchten und frommen christen doctor Martin Luther jetz nüwlich gemacht, transferieret und in tütsch sprach zuge, damit vil menschen, die in klösteren und örden wonen, und der latinischen sprach unbericht sind, sölichs ouch möchten lesen, daß sy doch jnnen wurden, was kloster glübd were, wohar sy ein ursprung hette, ob man sy warlich ein gelübd nennen solt, damit ouch erlernen, in was großer fahrlikeit und stricken der meererteil der klosterluten leben, wie große untrügliche burde sy uff jren hälsen haben, wie sy so gar wyt von der rechten und wahren regel Jesu Christi abgewichen syen, wie sy jr christene fryheit verloren, den glauben verlassen haben, wie sy so gar von dem evangelischen bildner jre ougen und hertzen abgekeret, und in menschliche satzungen und erdichtete lügen kummen syen, wie sy das lycht joch Christi verlassen, und ein schwäre burde menschlicher gelübben haben uff sich genommen. Dieß alles ist gar artlich und kurtz, ouch klarlich in disem büchlin angezeygt, mit gruntlichen bewärnissen und heiliger gschrift allenthalb vest bewaret. Ich hoff zu Gott, daß unzälbar vil der münchen und nunnen, so sy diß lesen werden, und jnen Gott durch sin barmhertzikeit jre ougen erluchten und verstand geben würt, sölich falsch, tüfelsch, unchristenlich, glyßnerisch gelübd und leben von jnen legen werden und verlassen, den süßen und fryen geist Gottes wider annehmen, und nun fürhin den überigen teil jres lebens, mit sicherer gewissen und fryem geist Christo geben.

„Diß büchlin aber hab ich dir, min bruder, zugeeygnet, verhoff du werdest es nit on nutz lesen, vil minder verschmahen. Well Gott, daß dise mine arbeit dir und anderen, die eintweders uß unverstand oder unwissenheit in der jugend mit sölichen stricken gefangen sind, zu christenlicher fryheit und gläubigem leben diene. Nieman soll aber die christene fryheit zu einem deckmantel siner bosheit und mütwill bruchen. Leb wol in Christo.“

Gleich nach diesem hohe Wellen schlagenden Vorstoß begann Leo Jud Vorbereitungen zu dem großen Engelweihefest zu treffen, das alle sieben Jahre in vierzehntägigen Feierlichkeiten begangen wurde und im September 1522 wieder fällig war. Die aus aller Herren Länder erwarteten zahlreichen Wallfahrer sollten würdig empfangen und womöglich für das Evangelium gewonnen werden. Leo Jud nahm alle seine Kräfte zusammen, um Zwinglis Lieblingsgedicht, die „Expostulatio Christi“ von Erasmus, in ein verständliches Deutsch zu übersetzen und bei Froschauer schön drucken zu lassen, um den Pilgern ein eindrucksvolles und nachhaltig wirkendes, wertvolles Andenken an Einsiedeln in die Hand legen zu können. Dieses Gedicht machte 1514 auf Zwingli

einen solchen Eindruck, daß er³⁶ „dadurch zu der Einsicht und zu dem festen Glauben gekommen, daß wir keines andern Mittlers bedürfen als Christi allein und keine Hilfe zu suchen haben bei der Kreatur, da er doch die Quelle alles Guten sei, ein Heiland, Trost und Schutz der Seele“. Leo Jud übersetzte dieses Zwingli zum Reformator erweckende Gedicht, von welchem weitere Erfolge erwartet werden durften, wie folgt:

Ein expostulation oder klag Jhesu zu dem menschen, der uß
eygnem muotwill verdampt würt.

In latin durch Erasmus von Rotterdam beschriben, durch meister
Leo Jud, Pfarrherr zu Eynsidlen vertütscht.

Sagt an jr menschen allgemein
(Diewyl jr habt von mir allein
Rychlich ußfließen alles gut,
So himmel, erd verschließen thut)
Was blindt üch, was betört üch so,
Daß jr das suchet anderswo?
Und nit in mir, so ich der bronn
Und ursprung bin, der üch ouch gonn,
Ja, gegentrag üch sölichs fry,
Damit üch kein entschulden sy.
Was habt jr arbeit, groß unruw,
Kein fryd, kein stäte freud darzu?
Was ficht üch an? Was mütwills lust?
Was bgird habt jr? Hangt an umsust
Dem schatten und dem falschen wohn,
Da üch kein nutz mag uß entstohn?
So ich allein die sälligkeit
Und wares heyl üch hab bereit.
Wie wenig sind doch, die in mir
Sölchs suchen wöln mit hertzen gyr?
Gstalt, schöny thut bewegen vil,
Zuckt sy jn lib on maß und zyl.
Ich bin der hüpschst, der schönst allein,
Und findt man doch in menschen kein,
Der brünstig und in rechter lieb
Nach dieser gestalt sich flyß und üb.
Von altem stamm und edel gborn,
Das achten vil hoch ußerkorn.
Wer ist in adel mir gelych?

³⁶ Ebendort II, S. 217.

Des höchsten Gottes sun bin ich,
Geborn uß jm von ewygkeit,
Min mutter ist ein reyne meyd.
Wie kumpt es dann, daß wenig sind,
Die magschaft suchn zu solchem fründ?
Der größte herr und künig wärd
Bin jch allein in himmel, erd.
Was ursach ist es dann, daß ihr
Üch bschemen all, zu dienen mir?

Ich bin ouch rych, und gneygt damit
Zu geben vil dem, der mich bitt.
Und will gebeten sin allzyt.
Wie kumpt es, daß mich nieman bitt?
Des höchsten vaters wysheit jch
Genennet bin. Wer ratsfragt mich?
Der sonnen glantz und liechter schyn,
Des vaters ewig liecht ich bin.
Wer blickt in mich? Wer acht mich groß?
Wer macht sich dieses lichts genoß?
Ein freudenrycher fründ bin ich,
Und darzu stät. Teil selber mich
Und was ich hab mit minem fründ.
Wie, daß man dann so wenig findt,
Die sölcher fruntschaft stellen nach,
So ich uß gunst, vergebens doch,
Mins rychtumbs schatz gib jedermann
Und nieman unbegabet lon?
Ich bin die straß und weg allein,
Der alle menschen glich gemein
Zum himmel führ. Warumb gond dan
So wenig lüt uff diser ban?

Die ewig warheit ich selbs bin,
Die allein falsch und trug trybt hin.
Wie ist das volck dann so verblindt,
Daß mich so gar jetz niemand kennt?
Wie sind die menschen so betort,
Daß sy nit glouben Gottes wort?
Min zusag ich gar trüwlich halt
Und hab deß macht und vollen gwalt.
Wie sind dann das so torecht lüt,
Die mir mißtrüwen alle zyt?
Was ursach, das ich üch mißfall?
Und gib üch doch das leben all.

Ja, ich allein das leben bin
Und licht, das aller welt gibt schin,
So wenig sehen doch uff mich.
All menschen führ ich zu dem rych
Und gang jnen vor. Wie, daß dann jr
Verdruß habt nachzuolgen mir?
Ein bildner bin ouch, luter rein
Und recht zu leben, jch allein.
Wie, daß jr mich verachtet also
Und nimpt üch muster anderswo?

Ein yeder wollust ist mit leyd
Vermischt, darzu kein stäte freud.
Ich bin der wahr wollust allein,
Dem weder leyd noch gall gemein
Ist. Warum tragt jr dann verdrieß
Ab dieser freud und wollust süß?
Ich bin der fryd und wahre rûw
Des hertzens. Wie gadt es dann zû,
Daß jr in krieg und stätem zanck,
In zwytracht, unfried liget kranck?
Warum legt jr nit von üch doch
Sölch nagen, pin und schweres joch,
Uff mich? So findt jr wahren trost
Und werdt von unrûw vil erlost.
So nun der löwen grimme art
Und menig thier, so wild und hart,
Gezämpft durch gutthät wird und milt,
Daß es sölch fruntschaft wiedergilt,
Die tracken lernen das by zyt,
Ein hund vergißt der gutthät nit,
So ouch die adler und delphin
Der gutthät danckbar können sin,

Sag an O mensch, wie bist dann du
Allein so wild, so hart, so ruch,
Mehr dann die thier unmilt und grimm?
(Merck, was ich sag, vernimm min stimm!)
Daß du nit wider liebest mich
Umb so viel lieb, die ich an dich
Geleget hab mit großem flyß,
So ich dir alles guts bewys?
Ich schuf dich erstlich wol und gut,
Und löst dich do mit minem blut.
Vom tod ich dich erkoufet hab
Mit minem leben, das ich gab

Für dich und das mit willen gern.
O mensch, mich lieben du ouch lern!
Kennt nun das öchslin sinen herrn,
Der esel grob, der jn thut nähren.
Wilt du allein O mensch dann mich
Erkennen nit? Mee dann das fych
Und wilde thier undanckbar sin,
Dem schöpfer und erlöser din?
Was ist im himmel, was in erd,
Das doch in mir nit funden werd?
Ich bin das obrest gut allein
Und mach mich jedermann gemein.
Ich bin der bronn, ich bin der fluß.
Ich güß mine güter uß umbsuß.
Was suchst du usser mir die ding,
Die ich allein den menschen bring?

Hast arbeit groß und schaden mit,
Zu suchen, das du findest nit.
Gneigt bin ich, mit erbärmd gen dir.
Wie, daß du dann nit flüchst zu mir?
Als zu einer sichren fryen statt,
Da sünd und schuld verzyhung hat.
Ich bin ouch streng und grecht damit,
Laß mich bewegen dann kein bitt,
Ich straf die sünd gar harteklich.
Wie, daß du dann so frävenlich
Dich sperrest wider dinen Gott,
Verachtest mich und mine gbott?
Ich hab gewalt, daß ich ouch mag
Den lyb und seel mit ewig plag,
Verstoßen ab in tief der hell.
Und ist doch keyner, der ernstlich well
Bedencken das und der da betracht
In mir ein sölchen gwalt und macht.
Darumb O mensch, verlaßt du mich
Und führt in tod din blintheit dich,
Gib mir nit schuld, klag mich nit an,
Du hasts dir selbs mutwillig gthon.
Durch mich ist gar gantz nüt versumpt.
Würdst du verdampt, dasselb das kumpt
Von diner bosheit, muotwill groß,
Die schuld uff keinen andren stoß.
Dann was ist noch vor hand, das ich
Nit hab gethon? Bericht deß mich!

So nun din hertz ist harter vil,
 Dann marmelstein, und dich nit will
 Bewegen sölich inbrünstig lieb,
 Die jch so überflüssig üb
 Allzyt gen dir, und dir min güt'
 Nit weychen mag din hartes gemüt;
 So dick nit reizt gewisser lon,
 Den ich dir dört bereitet han;
 So dich kein forcht der hellen schreckt;
 So dich kein scham, kein ehr erweckt;
 Ja, so dies alles dich harter nur
 Und mehr verstopfter macht, da dur
 Ein stahel und ein harter stein
 In stucke wurd gespalten klein,
 Was soll ich väterlichen gunst
 Gen dir erzeygen fürther mee?
 So du dich in das ewyg wee
 Gantz willig und mit mutwill gibst,
 In dem du yemer ewig blibst?
 Dann, daß ich dich zu seligkeit,
 Die ich allen hab bereit,
 Well zwingen, wider dinen will,
 Ist miner grechtikeit zu vil.
 So lydet es billikeit mit nicht,
 Ouch all vernunft dawiderficht.

Leo Jud ließ diese Übersetzung in Zürich drucken und das Heft, dessen Titelblatt unser Tafelbild wiedergibt, gelangte in Einsiedeln zum Verkauf.

Außer diesem Gedicht erwarteten noch weitere Überraschungen die Wallfahrer des Einsiedler Engelweihefestes. Alte Sitte war es, daß man auf diese Tage Prediger berief, die „berühmt im Lande waren“ und sie zwei Wochen hindurch täglich zweimal predigen ließ. Auf Juds Vorschlag berief Geroldseck Zwingli und dessen Freund Komtur Schmid von Küssnacht als Festprediger. Die von P. Odilo Ringholz aufgefundenene Ordnung dieses Festes erklärt³⁷: „Angesichts der zwieträchtigen Läufe, hat man zu solchen Predigen etliche ehrsame, gelehrte Priester befohlen, welche die heilsame Lehre der heiligen Evangelien nach der Beschreibung Sankt Lukas' für sich genommen, die so viel und die Zeit erliden mag, von Anfang für und für predigen werden. Und wird man unter der Predigt nicht Beicht hören, damit jeder-

³⁷ Vgl. „Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U.L.F. von Einsiedeln“, Bd. I, S. 615f.

mann ungesäumt hierbei sein mag.“ Die Vermutung, Zwingli habe in Einsiedeln über „Klarheit, Gewißheit und Untrüglichkeit des Wortes Gottes“ und „Die ewig reine Magd Maria, die Mutter Jesu Christi, unsers Erlösers“ gepredigt, wird durch diese zweifellos von Leo Jud verfaßte Engelweihe-Ordnung von 1522 widerlegt. Dagegen ist es anzunehmen, daß diese beiden am 6. und 17. September 1522 fertiggedruckten Schriften in Einsiedeln, wo Leo Jud bei diesem Anlaß die Inschriftentafel der Gnadenkapelle: „Hie ist vollkommene Gnad' und Ablass aller Sünden für Pein und Schuld“ entfernen und die Reliquien der Äbte Eberhard und Gregor beim Beichtstuhl begraben ließ, vertrieben wurden.

Die Auslegung des Lukas-Evangeliums machte auf die „vielen Völker aus allerlei Ländern“ sehr tiefen Eindruck, wie überhaupt dieses Fest den Höhepunkt der Einsiedler Bibelfrömmigkeit bedeutet. Nach der Übersiedlung Juds nach Zürich erlahmte sie. Den Sprung zur Reformation machte das alte Kloster und seine Schirmherrschaft zu Schwyz nicht mit³⁸.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß die im Jahre 1521 in Basel erschienene erste Ausgabe des „Defensor pacis“ von Marsiglio von Padua³⁹, eine Schrift, die auf die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche im Reformationszeitalter von ausschlaggebender Bedeutung wurde, höchstwahrscheinlich mit Leo Juds emsiger Editions-tätigkeit zusammenhängt⁴⁰. Ob und wo er die heute in Weimar befindliche, doch aus der Heimat Juds stammende, als Vorlage benützte Handschrift⁴¹ abschrieb, und ob er der Verfasser des prächtigen Vorwortes war, das an der Spitze jener oft neugedruckten Ausgabe steht,

³⁸ Ebenda, S. 633ff.

³⁹ Vgl. dazu die noch immer unüberholte, grundlegende Arbeit von Sigm. Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern, 1874, ferner C. W. Previt -Orton, Marsiglio of Padua. Doctrines (Engl. Hist. Rev. 38) 1923 und meine Schrift: „Die politische Erziehung im alten Zürich“, S. 20ff., 35ff., wo noch die alte Frage, ob nicht Zwingli der Herausgeber war, offen blieb. Zwinglis Briefwechsel mit dem Verleger Curio schließt dies aus. Dagegen erscheint Leo Jud gerade in diesen Jahren als Curios Mitarbeiter.

⁴⁰ Vgl. dazu das im Zwingli-Verlag demnächst erscheinende B chlein „Leo Jud“.

⁴¹ Siehe J. Sullivan, The manuscripts and date of Marsiglio of Padua's Defensor Pacis (Engl. Hist. Rev. 20) 1905, S. 293ff., ferner die Einleitungen zu „The Defensor Pacis of Marsilius of Padua. Ed. by C. W. Previt -Orton, Cambridge 1928, und „Marsilius von Padua, Defensor Pacis. Hg. von Richard Scholz in Fontes Juris Germanici Antiqui der MGH. 1932.

muß noch abgeklärt werden. Es scheint mehr als wahrscheinlich zu sein, daß die Vorarbeiten zu jener bedeutsamen und folgenschweren, geradezu revolutionären Edition in Einsiedeln gemacht wurden.

Leo Juds Aufenthalt in Einsiedeln bildet einen wichtigen Abschnitt der schweizerischen Geistesgeschichte. Mit Predigten und Druckschriften sondergleichen, deren Sprachgewalt bisher unbemerkt blieb, führte er das Volk an die Bibel heran, die dem Schweizer zur nie versiegenden Quelle seiner durch sie erhöhten Menschlichkeit wurde.

Johannes Oekolampads Versuch, Kirchenzucht durch den Bann zu üben.

Von HANS WALTER FREI.

Die Einsatzstelle des Versuchs von Johannes Oekolampad, Kirchenzucht durch den Bann zu statuieren, ist unschwer zu finden. Es ist die ausgesprochen aufs Ethische ausgerichtete Art und Weise des Reformators der Stadt Basel, die schließlich ein Unternehmen nahelegt, das sogar mit Hilfe einer gewissen Gewalttätigkeit Reinheit auf kirchlichem Boden erzwingen will. Man kann Ernst Staehelins großes Opus über „Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads“¹ auf allen seinen mehr als sechshundert Seiten aufschlagen, nie wird man etwas anderes entdecken als das eminent ethische Merkmal der ganzen Evangeliumsauffassung des Johannes Oekolampad. Dieser wurde zum Reformator, „weil er in der römisch-katholischen Kirche die neue Kreatur in Christo nicht genügend verwirklicht findet. Luther geht es um die Rechtfertigung; Oekolampad sagt im Anschluß an 1. Thess. 4, 3: ‚voluntas Dei est sanctificatio nostra‘. Bei Luther steht im Vordergrund der Glaube, bei Oekolampad das, was aus dem Glauben fließt, die ‚pietas‘, die ‚sanctimonia‘, die ‚caritas‘ sowohl beim einzelnen als in der Gesamtheit des ‚corpus Christi mysticum‘. Luther vertritt ein stärker von Paulus, Oekolampad ein stärker von Johannes geprägtes Christentum“². Schon zur Zeit, als Oekolampad im Bannkreis der Wimpfelingischen Reformbewegung (1499—1512) stand, verlangt er von einem vollkommenen Prediger des Evangeliums neben einer deutlichen Ver-

¹ M. Heinsius Nachfolger, Leipzig 1939, 652 Seiten. Die Seitenzahlen beziehen sich auf dieses Werk. ² S. 155.